

EXODUS UND GEWALT

11

Oft werde ich gefragt, wie denn der Begriff „Revolution“ im Titel meines Buches *Exodus. Die Revolution der Alten Welt* zu verstehen sei. Hat das Ereignis des Auszugs aus Ägypten die Welt revolutioniert, die doch – wann immer das genau stattfand – hinterher so weitermachte wie vorher? Oder hat das Buch Exodus, das 2. Buch Mose, die Welt verändert, als es in den Kanon der Heiligen Schrift aufgenommen wurde? Oder meine ich es wie der politische Philosoph Michael Walzer, der 1985 ein Buch mit dem Titel *Exodus and Revolution* herausbrachte, in dem er die Geschichte des Auszugs aus Ägypten mit Wüstenwanderung und Landnahme als eine Art Modell oder Urszene politischer Revolutionen deutete?

Für den Exodus als historisches Ereignis gibt es keine Belege. In den Dimensionen, in denen es die Bibel darstellt, hätte es in ägyptischen Quellen und in der palästinischen Archäologie Spuren hinterlassen müssen. Ich halte die Exodus-Überlieferung für einen Mythos, in den freilich vielfältige historische Erinnerungen und Erfahrungen eingegangen sind: Ende des 16. Jahrhunderts v.Chr. wurden die Hyksos, palästinische Einwanderer nach Ägypten, vertrieben, die zuvor für 100 Jahre als 15. und 16. Dynastie den pharaonischen Thron bestiegen hatten. Zu den prägenden Erfahrungen gehörten auch die über die 300 bis 400 Jahre währende ägyptische Kolonialherrschaft in Kanaan und die Rückkehr aus dem babylonischen Exil am Ende des 6. Jahrhunderts v.Chr.

Was die Welt verändert hat, war nicht das fiktive Ereignis, das alle diese historischen Erfahrungen in einer Erzählung, dem Gründungsmythos des Judentums, kristallisiert hat; sondern es waren die religiösen Ideen, die in dieser Erzählung eine grandiose, überwältigend eindruckliche Gestalt gewonnen haben und dann von Christentum und Islam aufgegriffen und verbreitet worden sind. Die Christianisierung und Islamisierung der Alten Welt zwischen dem 2. und 7. Jahrhundert, das ist die Revolution, die ich meine und die ich auf die drei zentralen Ideen der Exodus-Erzählung zurückführe: Offenbarung, Glauben und Treue. Mit deren Durchsetzung hat die Exodus-Erzählung im Laufe der Jahrhunderte eine tiefgreifendere Verwandlung der Welt bewirkt als alle politischen Revolutionen, die nach ihrem Schema abgelaufen sind.

Religion und Offenbarungsglaube

Mit dem Prinzip des Glaubens, das dieser Mythos erstmals grundlegend entfaltet, ist eine Spannung in die Welt gekommen, von der Goethe in seinem Essay „Israel in der Wüste“ schreibt: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens.“ Diesen Konflikt gibt es erst, seitdem Religion Glauben bedeutet, und das bedeutet sie erst, seitdem sie auf Offenbarung gegründet ist. Das Gegenteil von Offenbarung ist natürliche Evidenz; da geht es nicht um Glauben, sondern um Erkenntnis, Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Pflege, was ja *religio* bei Cicero bedeutet. Das ist oder war die Grundlage der sogenannten polytheistischen Religionen, deren Gottheiten wie ‚Sonne‘, ‚Himmel‘, ‚Meer‘ (usw.) auf der natürlichen Evidenz des Gegebenen beruhen. Glauben gibt es erst, wo eine über alles Gegebene hinausgehende Offenbarung ins Spiel kommt, und das ist erstmalig in Israel der Fall, in Gestalt der Sinai-Offenbarung, die von dem Volk, dem sie zuteil wird, ‚*aemunah* verlangt, was so viel heißt wie Glauben, Vertrauen und Treue.



Ahmose I. im Kampf gegen die Hyksos.





→ EXODUS UND GEWALT

Mit dieser Offenbarung sind zunächst einmal sehr besondere und positive Emotionen verbunden, die den auf natürlicher Evidenz beruhenden, kurz ‚natürlichen‘ Religionen abgehen, wie Liebe, Erwählung, Treue. Diese haben allesamt nichts Natürliches, sondern sind gestiftet und aus freier Willensentscheidung heraus eingegangen und daher sehr viel anspruchsvoller und schwieriger aufrechtzuerhalten. Dem Glauben ist der Zweifel mitgegeben. So kommt es zu dem Konflikt, von dem Goethe spricht. Er sieht ihn in den berühmten Szenen des Murrens, in denen sich die Kinder Israels gegen Moses und Gottes Führung empören und nach Ägypten zurückwollen. Diese Szenen fangen zwar schon vor der Bundesoffenbarung am Sinai an, als das Volk auf dem Hinweg in der Wüste Durst und Hunger verspürt, aber da schafft Gott gleich Abhilfe und schlichtet so den Konflikt. Als sich diese Szenen dann aber nach dem Bundschluss fortsetzen, entbrennt sofort Gottes Zorn und schickt furchtbare Strafen. Goethe meint ja, dass Mose im Zuge einer solchen Revolte ermordet wurde, und der Alttestamentler Ernst Sellin sowie Sigmund Freud sind ihm darin gefolgt. Das also versteht Goethe unter dem Konflikt des Unglaubens und Glaubens.

Der Zusammenhang zwischen Bund und Gewalt im Alten Testament ist vollkommen unverkennbar. Gott sagt ja selbst, dass er ein eifersüchtiger, zornmütiger Gott sei, der die Sünde der Väter bis ins dritte und vierte Glied verfolgt, andererseits aber barmherzig und von großer Güte sei gegenüber denen, die ihn lieben und seine Gebote halten und das in tausend Generationen. Die Szene mit dem Goldenen Kalb stellt sofort klar, wie das gemeint ist. Da haben die Israeliten gegen das Bilderverbot verstoßen, Gott will sie in seinem Zorn allesamt vernichten und gibt sich erst durch Moses Fürbitte mit der Exekution von 3000 zufrieden. Glauben ist eine hochemotionale Sache, Liebe und Zorn, Treue und Verrat, Huld, Gnade und unnachgiebige Strenge sowie leidenschaftlicher Eifer für die Sache Gottes gehören hier untrennbar zusammen. Die Sache Gottes aber – das darf man nicht vergessen – ist nicht Gewalt und Krieg, sondern Frieden und Gerechtigkeit, auch wenn es manchmal oder manchen scheint, dass dieses Ziel nur mit Gewalt zu erreichen sei.

Gewaltige Ambivalenzen

Was die Frage der Gewalt angeht, scheint es zunächst ganz anders auszusehen. In den alten Kulturen fließen Ströme von Blut, in manchen sogar Menschenblut. Dies ist der Punkt, an dem nun umgekehrt der Monotheismus humanisierend, gewalteindämmend eingegriffen hat. Die Bibel ist voll flammender Invektiven gegen die Menschenopfer, besonders die Kindesopfer der Kanaaniter. Bis heute ist unklar, was davon historisch ernst zu nehmen und was als Greuelpropaganda zu verstehen ist. Jedenfalls erhält man den Eindruck einer Konversion von einem älteren Zustand, in dem solche Opfer, besonders das Opfer des erstgeborenen Sohnes, praktiziert wurden, zu einem jüngeren, dem genau das zum Abscheu geworden ist. Was die biblischen Texte als kanaanitische Religion verteufeln, ist aller Wahrscheinlichkeit nichts anderes als die eigene hebräische Vergangenheit. Das Christentum hat dann für sich auch noch die Tieropfer abgeschafft und seit der Spätantike überhaupt verboten.

Dieses Verdienst kann dem biblischen Monotheismus niemand bestreiten. Auf der anderen Seite hat er jene besondere Gewalt eingeführt, die mit den Ideen von Bund und Offenbarung verbunden ist. Zum Bund gehört als Möglichkeit der Bundesbruch, so wie Verrat zu Treue und Fluch zu Segen. Die Bibel, genauer das Alte Testament, entfaltet diese Ambivalenzen der Offenbarung anhand der Erzählung vom Auszug aus Ägypten. Da ist zunächst die Unterscheidung zwischen Israel und Ägypten. Ägypten steht für Unterdrückung und Despotismus, für die Welt von Unrecht und Unfreiheit, aus der ausgezogen werden muss, um in die Welt von Freiheit und Gerechtigkeit einzuziehen, die Gott mit seinem Bund anbietet. Hier gilt: null Toleranz gegenüber den Unterdrückern. Dieser am Sinai geschlossene Bund trifft dann die Unterscheidung zwischen dem auserwählten Volk und dem Rest der Völkerwelt. Hier wiederum gilt: alle Toleranz gegenüber den Völkern, die anbeten können, wen oder was sie wollen und nach ihren eigenen Gesetzen leben mögen, solange sie nur das auserwählte Volk seinem Gott folgen und nach *seinem* Gesetz leben lassen. Das ist die Unterscheidung nach außen.

EXODUS



Mose empfängt die
Gesetzestafeln.

Nach innen aber gilt: null Toleranz gegenüber denen, die den Bund brechen. Und dieses Prinzip wird nun auch ausgedehnt auf die Kanaaniter, die Ureinwohner des Gelobten Landes, die vertrieben werden müssen, damit sich das Volk nicht mit ihrer zum Abscheu gewordenen Religion ansteckt, d.h. damit es nicht rückfällig wird. Dieser Hass auf die Kanaaniter wird nur verständlich, wenn man ihn als Hass auf die eigene Vergangenheit deutet und in den ‚Kanaanitern‘ ein Symbol für die hebräische, noch nicht zum reinen Monotheismus konvertierte Vorzeit erblickt. Der Hass auf die eigene Vergangenheit ist ein durchaus problematisches Element der monotheistischen Offenbarungsreligionen und kann nur durch unerschrockene Selbstaufklärung überwunden werden. Apologetik hilft da nicht weiter.

Für das Judentum hatte sich das Problem des Antikanaanismus mit dem Verlust der staatlichen Selbständigkeit erledigt und ist erst neuerdings in Kreisen der extremen israelischen Rechten wieder aufgeflammt. Im Christentum wurde es in den Kreuzzügen und später bei den Ausschreitungen der spanischen Eroberer, der puritanischen Kolonisten, der Buren und anderer Auszugsbewegungen gegen die jeweiligen als ‚Kanaaniter‘ eingestuft Ureinwohner virulent. Im christlichen Antijudaismus lebte der jüdische Antikanaanismus weiter: der Hass auf die eigene Vergangenheit.

Konkurrierende Wahrheitsansprüche

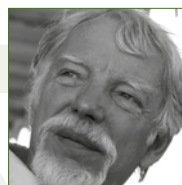
Das Problem liegt im starken Begriff der absolut gründenden, ein für alle Mal ergangenen Offenbarung, an der unter allen Umständen festgehalten werden muss. In den alten Religionen konnte man das Orakel befragen, wenn man nicht weiter wusste. Jetzt gilt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Jahweh von dir fordert [...]“. Dieser Offenbarungsbegriff wurde spätestens dann zum Problem, als drei Religionen mit demselben Anspruch auftraten, im Besitz einer absoluten, ein für alle Mal geoffenbarten Wahrheit zu sein. Damit wurden die anderen Religionen automatisch in das Licht von Lüge, Betrug oder Verblendung gestellt und oft genug zum Objekt von Intoleranz und Gewalt. Diesem Problem suchte man in Gestalt der Ringparabel beizukommen, deren älteste Variante bis in die

Zeit um 800 n.Chr. zurückgeht. Ein Vater, drei Ringe, die sich zum Verwechseln ähnlich sehen und die niemand auseinanderhalten kann. Es gibt die Wahrheit und es gibt Offenbarung, aber da es mehr als eine gibt, bleibt die absolute Wahrheit verborgen; die einem selbst zuteil gewordene relative Wahrheit aber gilt es, im Tun an den Tag zu legen. Dazu gehört dann in allererster Linie Respekt gegenüber den Wahrheiten der anderen, die nicht weiter von der verborgenen absoluten Wahrheit entfernt sein müssen als die eigene.

Offenbarungsreligionen basieren auf einer Theologie der Differenz. Als Träger von Erwählung, Bund und Offenbarung, mit einem Wort der ‚Wahrheit‘, müssen sie sich von den anderen abheben. Die Ringparabel vertritt dagegen eine Theologie der Ähnlichkeit: Die Ringe sind hinsichtlich ihrer Echtheit nicht voneinander zu unterscheiden. Lessing gab dieser alten Parabel die entscheidende Wendung: Die Gemeinsamkeit liegt nicht in der Herkunft – von Abraham – sondern im Ziel: Sie alle müssen sich im Tun erweisen, den Träger „vor Gott und Menschen angenehm“ zu machen. Nicht der Glaube entscheidet, sondern die Praxis.

Der neue Begriff von Religion mit seinem Komplex von Offenbarung, Glauben und Bund hat sich in Gestalt von Judentum, Christentum und Islam sowie einer Vielzahl neuerer, nach ihrem Vorbild entstandener Religionen über weit mehr als die halbe Welt verbreitet und im Laufe vieler Jahrhunderte die Welt tiefgreifender verändert als jede politische Revolution. In diesem Sinne verdient die Exodus-Erzählung, die diese Ideen erstmals in narrativer Form entfaltet hat, zurecht die Bezeichnung Revolution.

Jan Assmann ◀



Jan Assmann, der renommierte Ägyptologe, Religions- und Kulturwissenschaftler, veröffentlichte sein jüngstes Werk *Exodus. Die Revolution der Alten Welt* 2015 im C.H. Beck Verlag (München).